

9. Oktober: Über vier Millionen Volksfestbesucher, Hammer! Zwei Wochen Traumwetter haben dazu beigetragen.

Der Herbst ist das neue Frühjahr. Die Menge an Festen im September und Oktober, die kreuz und quer durch die Metropole stattfanden, sind der neue Klimawandel. Die Sommer werden länger und das Vergnügungsangebot größer. Zudem laufen dann auch die Theater wieder auf Hochbetrieb. Schön, aber eine Welt ohne Regen ist auch ein Drama.

An diesem Tag marschierte ich mal die Kirchheimer Straße ab. Ähnlich, wie die Stuttgarter oder die Unterländerstraße ist sie ein uneinheitlicher Architekturmix. Positiv ausgedrückt ist sie eine Art Museum der Moderne, negativ betrachtet wirkt sie formlos. Inhaltlich



lich freilich ist sie schön, bietet immer noch einiges von Klammotten über Geschenke bis hin zu Kaffee und Kuchen. Der zentrale Punkt ist jener Ecke Tuttlinger Straße. Hier zeigt sich, wie man mit zwei Betonblöcken ein Ortsbild entstellen kann. Etwas was man auch Ecke Vaihinger-/Filderbahnstraße (Möhringen), am Schulerplatz (Zuffenhausen) und am Vaihinger Schillerplatz sehen kann. Zweieilige Zwillinge, die zentrale Orte entwerten. Andererseits hat Sillenbuch auch neuzeitliche Exponate, die wieder etwas mehr auf Form setzen.

Interessant aber ist die uneinheitliche Baulinie. Manche Häuser drängen sich ans Trottoir, andere ziehen sich schamhaft zurück. Das macht die Straße irgendwie interessant. Es gibt im oberen Teil auch noch ein paar ältere Gebäude, älter im Sillenbacher Sinn. Der alte Flecken ist ja weit unten in Richtung Rohracker. Schön sind auch die beiden Portale zur U-Bahn-Strecke. Sowohl am Silberwald, als auch an der Schemppstraße hat man einst den Beton rötlich gestaltet, um ihm die Wucht zu nehmen. Zudem hatte man filigrane Bahnsteigdächer und Laternen aufgestellt. Das waren noch gute Zeiten im Haltestellenbau. Im Moment dominieren aber Bauzäune um Baumscheiben, aus denen Wildwuchs wabert. Das sieht ein bisschen martialisch aus, für so klägliches Grün. Oder ist das der Vorgriff auf Baumsetzungen?

Mein geplanter Gang ins Café Rosenstöckle blieb erfolglos, weil montags geschlossen. Also wurde ich bei Trölsch vorstellig und saß im Vorgarten zu Schreibearbeiten, die Straße aber immer fest im Blick. Später besuchte ich noch den Sillenbacher Markt, der die Nahtstelle zwischen den drei Ortsblöcken des Bezirks sind. Heumaden, Riedenberg und Sillenbuch stoßen hier quasi zusammen. Die Idee eines Zentrums war gut gedacht, ist aber äußerst kühl geraten. Hier verweilt man nicht freiwillig. Einzig die Dächer an den Häusern sind eine gute Idee, weil man bei jedem Wetter vor den Läden verweilen kann. Ich wechselte dann lieber die Straßenseite zum Ostfilderfriedhof, der so sehr nach der Nachbarstadt klingt, aber dann eben doch in Stuttgart liegt. Dort liegen die ehemaligen Oberbür-

germeister Klett und Rommel, Dietz-Werner Steck und Hanns-Martin-Schleyer. Dass der Totenacker auf 3.500 Grabstätten kommt, verwundert, da Sillenbuch ja noch einen weiteren Friedhof besitzt. Gut, da ist noch viel Luft, denn die sind ja nicht alle belegt. Der alte Friedhof hingegen hat immerhin 3.900 Grabstätten, von denen 3.200 belegt ist, ein hoher Wert übrigens. Die schnelle Dämmerung trieb mich wieder hinaus ins Licht und ich ließ mich von der U7 in die Stadt chauffieren.

Ich bummelte dort erst mal durch den Bezirk Mitte. In der Eberhardstraße hörte ich lieblichen Gesang. Und verortete ihn auf dem Marktplatz. Da traf ich auf einen offenen jüdischen Gottesdienst, an dem wohl auch viele Menschen anderen Glaubens teilnahmen, zumal auch Vertreter der Kirche da waren. Nun, das sei im Nachhinein durch eine Pressemitteilung noch angefügt, es war kein einziger Vertreter der muslimischen Glaubensgemeinschaften da. Das ist sehr schwach, denn Terror rechtfertigt nichts. Zudem leiden ja auch viele muslimisch geprägte Länder unter Islamismus und Terror darf nicht in Religionen unterteilt werden. Ich schlage mich weder auf die eine, noch die andere Seite. Die Israelis provozieren mit Siedlungen an falschen Orten, halten die Palästinenser klein und viele davon in Armut. Zwei Millionen Menschen sind gefangen auf engem Raum ohne Perspektiven, denn auch Ägypten will mit ihnen nichts zu tun haben. Terrororganisationen holen sich genau hier ihre Sympathisanten ab, in Armutssiedlungen. Dort, wo Menschen nichts mehr zu verlieren haben, ist die Schwelle zum Terror deutlich niedriger als anderswo. Das gilt auch für bestimmte Stadtviertel an der Peripherie europäischer Großstädte. Deshalb appelliere ich immer wieder, dass Stuttgart den Weg gemischt nationaler Viertel weitergehen muss, denn das ist das größte Zukunftspfund und der beste Weg zur Integration. Ein Journalist beschrieb den Nahen Osten mal als Eiterherd des weltweiten Terrorismus, was ich als eine treffend Beschreibung empfand.

Manchmal könnte man meinen, die Ultraorthodoxen dieser Region arbeiten zusammen. Die Hamas war immer auch die Garantie für den Machterhalt der rechtskonservativen Flanke in der Knesset, während diese mit ihren Störfeuern der Hamas wieder in die Hände spielen. Warum fliegen jedes Mal vor israelischen Parlamentswahlen Raketen der Hamas, selbst dann wenn es eine Mehrheit für eine Regierung geben könnte, die einer Zweistaatenlösung offen gegenüber steht? Warum jetzt, wo ein Teil der Israelis den Machtreformen der Regierung nicht folgt, die indirekt auch für die Palästinenser von Nachteil sind? Wenn man das über einen längeren Zeitraum beobachtet, kommen einem Zweifel, an dem, was im Allgemeinen darüber berichtet wird. Die Mehrheit der Bevölkerung auf beiden Seiten ist der gegenseitigen Attacken leid und in Gaza der Hoffnungslosigkeit, die von den Hamas immer weiter zementiert wird. aber was zählt schon das Volk, wenn es um politische Gewichtigungen geht?

Nun, so traurig wie diese ewige Spirale dort, war das, was ich anschließend in der Königsstraße erlebte. Junge Menschen aus dem östlichen Mittelmeerraum tanzten feixend mit pa-

lästinensischen Fahnen auf der Straße und lieferten sich mit dick bepackten Polizisten Wettrennen. Sie feierten die Raketen, als wäre nicht klar, dass die israelische Antwort verheerend sein würde und viele Unschuldige auch auf ihrer Seite sterben würden. Was für billige Idiotie. Von den Kurzsichtigen war kaum einer über 25 Jahre alt. Vermutlich waren die wenigstens davon Palästinenser und vermutlich weiß von denen nicht mal jeder, wie man Palestyna schreibt. Für mich hätte dazu gehört, das Grüppchen, das vielleicht aus 50 Leuten bestand einzukesseln, um die Personalien festzustellen. Menschen die sich so benehmen, müssen amtlich vermerkt sein, zumal es auch hier immer eine latente Terrorgefahr gibt. Solche Einträge müssen auch über Duldungen, Staatsbürgerschaftsanträge und andere Wünsche mitentscheiden. Die Erfahrungen aus den westlichen Nachbarländern sollte man nicht vergessen. Zudem leben fast alle anderen hier friedfertig in ihrem Alltag und leiden unter der Zuspitzung. Das darf man hinter all den Schlagzeilen nie vergessen.

Die Welt wird unruhiger und das spürt man auch in der Stadt, weil es immer mehr große und kleine politische Demonstrationen gibt, gegen Regime, gegen Kriegstreiben, gegen Tod und Teufel. Einigen Bürgern scheint es zunehmend schwierig vorzukommen, sich politisch zu äußern, was ich so vernehme. Ich habe Israel öfters kritisiert, deshalb bin ich aber kein Antisemit oder gar Judenhasser. Zudem haue ich regelmäßig auf die Islamisten drauf, die man nie mit Muslimen gleichsetzen darf. Im Gegenteil, ich bin sehr religionsneutral und schaue mir das Treiben an, das weltweit unter dem Vorwand von Glaubens-texten betrieben wird. Das ist ein trauriges Kapitel der Menschheit, denn nichts rechtfertigt Gewalt, auch der Koran nicht, in dem sich unter den Suren auch die zehn christlichen Gebote sinngemäß wiederfinden. Ich bleibe dabei, solange es in und um Israel keine Zwei-staatenlösung gibt, werden noch viele Menschen unschuldig sterben. Dem verweigern sich aber beide Seiten auf ihre eigene Art. Zudem stört mich immer, die Juden als Quasi-nationlität herauszuarbeiten, was man schon früher gemacht hat. Israel ist nicht gleich Judentum! Eine Familie jüdischen Glaubens, die in Stuttgart lebt, hat mit Israel zumindest politisch erstmal nichts zu tun. Dass einen das nicht kaltlässt, was dort passiert ist aber natürlich auch klar. Ob die Levis und Rosenthals, die Morgensterns und Löws alles in der Weltgeschichte geleistet haben, das ist doch kein religiöses Thema im inneren Kern. Max Straus und Otto Hirsch waren geniale Stuttgarter Unternehmer und richtungsweisende Visionäre. Es gab viele mehr davon in ganz Europa und überall haben sie Spuren hinterlassen. Ich verstehe nicht, warum immer betont sein muss, dass ein Bauherr oder Unternehmer jüdisch war. Bei Katholiken und Protestanten tut man das ja auch nicht. Klar, in dem Moment, indem das Leben vieler Persönlichkeiten mit dem Antisemitismus der 30er-Jahre aus den Fugen geriet oder gar ein Ende fand, wird das natürlich zum Thema, aber zuallererst waren das für mich Deutsche, Franzosen oder Polen, egal an was sie glaubten. Wolfgang Schuster sagte mal, es gäbe für ihn keine In- und Ausländer, sondern nur Stuttgarter. Das ist die richtige Haltung. Ich erweitere dies um den Satz: Für mich gibt es keine Christen und Nichtchristen, sondern nur Stuttgarter.

10. Oktober: Noch ein denkwürdiger Tag, denn ich musste ins Marienhospital einrücken. Da ich noch früh genug daran war, besuchte ich meine Geburtvilla in der Hohenzollernstraße, in der Hoffnung, dies bringe Glück. Nach dem ambulanten Eingriff schleppte ich mich zum Café Kaiserbau, wo ich meine Lebensgefährtin traf. Der Marienplatz lässt mich stets gesunden. Wir besuchten dann das Heslacher Schlössle, das riesige, neobarocke Miets- und Geschäftshaus, welches den Marienplatz nach Süden hin begrenzt. Schlössle ist schon deshalb untertrieben, weil es adeligenfalls ein ausgewachsenes Schloss wäre. Das tolle Gebäude ist dieses Jahr 120 Jahre alt geworden. Wir betreten es sogar, weil wir es endlich mal schafften, ins Madagascar einzukehren. Ich verspeiste ein wunderbares Fischgericht.

Als ich neulich mit einem Freund die Eugenstaffel hinabstieg, blieb ich an der Künstlervilla hängen. Auch hier ist Jubiläum angesagt – 130 Jahre! Anna Peters, Sally Wiest und Magdalena Schweizer gründeten 1893 in der Gründerzeitvilla den „Württembergischen Malerinnen-Verein“, ohne den es den Bund Bildender Künstlerinnen (BBK) heute vielleicht nicht gäbe. Das schöne Haus ist immer noch im Besitz des BBK. Anna Peters, die prächtige Blumenbilder schuf, stammte aus einem wohlhabenden niederländischen Elternhaus und ihr Vater war ein bekannter Maler. Sie kämpfte mit ihren beiden Schwestern für die weiblichen Künstlerrechte und -bedingungen. Das Ganze wurde von Königin Charlotte unterstützt. Sally Wiest schuf wunderbare Landschaftsbilder und Prinzessin Katharina war ein Fän dieser Malerin. Regelmäßig kaufte sie Gemälde auf und unterstützte damit die aufkeimende Gleichberechtigungsbewegung. Der Verein zählte über Generationen hinweg tolle Künstlerinnen.



Stuttgarter Ansicht von Frohwalte Wetter.



Mares Schulz: Anlagensee

11. Oktober: Noch einmal Heschl, nochmal Marienplatz, nochmal Kaiserbau-Café. Wiederholt hatte ich das Vergnügen, in die Sonne blinzeln zu dürfen. Ich sah auch die Tübinger Straße hinunter, wo ich immer wieder mal aufschlage. Die ist nicht besonders lang, aber gehört sicher zu den interessanten Lagen, wie man sie oft am Rande von Großstadtzentren findet. Die Läden und Lokale sind immer wieder eine Freude. Besonders ins Auge sticht mir immer der Altbau im WGV-Dschungel. Dieser Großversicherer hat die Straße auf einer Seite ganz schön entstellt mit wenig sensiblen Klötzen. Überlebt hat aber der Backsteinbau mit den Hausnummern 59 – 61, der 1981 als Gebäude mit Doppelfunktion erbaut wurde. Im rechten Teil (siehe Bild), Ecke Fangelsbachstraße, wurde eine Polizeiwa- che, eingerichtet, im Rest ein Stadtreinigungsdepot. Damals war man übrigens sehr bemüht, das Gebäu- de ortsadäquat einzugliedern, was Form, Farbe und Baustoff anging. Das lässt ahnen, wie hübsch dieser Straßenblock mal ausgesehen haben muss. Heute wirkt es fast wie ein Fremdkörper, ist aber auch ein Mahnmal in Sachen bau- licher Eleganz.



12. Oktober: Dieser Tage schaute mir die Pläne für den Süß-Oppenheimer-Platz an, die dort ausgestellt sind. Dass man ihn nun mit Stahlplatten verzieren möchte, die mit einem Baum ein wenig wie ein Pavillon wirken, passt zu dem kalten Ort. „Rückzugsort in unmittelbarer Nähe zur Königstraße“, meint die Stadt. Noch besser: „Hier entsteht ein attraktiver Aufenthaltsraum für die gesamte Stadtgesellschaft in zentraler Innenstadtlage und ein Erinnerungsort an das jüdische Justizopfer Joseph Süß Oppenheimer.“ Schnaarrch! Wer geht schon freiwillig in diese hässliche Ecke? Die Straßen und Gassen hier sind eine Zumutung fürs Auge und zwischen den toten Fassaden wird der geehrte Joseph nie eine angemessene „Bleibe“ finden. Macht die Stadt hier endlich schön! Auf eine kalte Umgebung mit Stahl zu antworten, da bleibt mir fast die Spucke weg.

13. Oktober: Ein letztes Aufbäumen des Sommers und ich zog mir nochmal jeden Sonnenstrahl, jedes Grad Celsius rein, sofern es die Arbeit zuließ. Verrückt eigentlich um diese Jahreszeit, aber ich bin ein Sommerkind und es könnte immer so weiter gehen, nur mit mehr Regen zwischen durch. Abends nach gemeinsamem Kochen und Essen spazierten wir noch durch Ludwigsburg. Es wehte dieser nächtliche laue Wind, den ich liebe. Dafür bin ich schon als Jugendlicher nachts raus und wenn dies nicht mehr ging, dann wenigstens auf den Balkon. In Weilimdorf habe ich nahe einer Brücke gewohnt und wenn es diese Föhnwinde gab, bin ich dorthin, weil es auf Brücken besonders pustet. Da stand ich dann und habe mich einhüllen lassen, vom warmen Schleier der Nacht. Und ja, ich bin ganz schön verrückt!

Wir haben uns treiben lassen. Es zog uns zur Friedenskirche hin, diesem wunderschönen neubarocken Bau mit Jugendstilansätzen, der mit seinen Säulen besticht, innen und außen, mit seinem Terrassenumlauf, und ich bin dort immer wieder gerne. Mit seinen Balustraden hat er einen Hauch von Solitude. Prompt kamen gerade Leute heraus, teils bewaffnet mit Instrumenten, offensichtlich nach einer Probe. Das ließ uns kurz hineinschauen und schon dieser kleine Sichtausschnitt war schön. Weiter ging es in den Flecken hinab, als wir irgendwo im Schulviertel Musik hörten. Diese lotste uns auf den Akademieplatz, wo ein Quartett sein Liedgut zum Besten gab. Im Mittelpunkt war der Sänger Benjakob und die Musik schwebte irgendwo zwischen Tschäss, Soul und Liedermachertum. Die Lieder ähnelten sich manchmal, aber der Sänger war dermaßen gut drauf, dass seine Freude ansteckte. Nett war auch die Atmosphäre mit den bunt angestrahlten Bäumchen im Zuschauerbereich. Das sind schöne Zufallsentdeckungen, die man halt nur in den Stadtzentren machen kann.

14. Oktober: Seltsam, irgendwie ist mir völlig entgangen, dass es mittlerweile eine Buslinie 47 gibt, als Teilersatz für den X1. Na ja, ab dem kommenden Fahrplanwechsel dürfte sie dann auch schon wieder Geschichte sein.

Schön war auch zu lesen, dass es 2024 einen Ersatz für die lange Ostnacht gibt, unter dem Namen Ostival. Die Kulturpole aus Ostheim und Gablenberg haben die Initiative ergriffen. Was daran jetzt anders sein soll, außer dem Termin, habe ich dem Konzept nicht entnehmen können. Zudem hat die bewährte Veranstaltung ja auch mangels Helfer aufgeben müssen. Sind jetzt plötzlich wieder genug da?

Auch in einem anderen Ost-Stadtteil tut sich was. Für die Villa Berg wurden zwei Varianten vorgelegt, die neue Anbauten zeigt, in einer modernen und einer historischen Varian-



te. Beide haben was für sich, einmal als moderne Krone und einmal als Pendant zum einstigen Nebentrakt. In Stuttgart hat man nach dem Krieg ja vieles vereinfacht aufgebaut, wenn in den Schadfällen schon nicht abgerissen wurde. Das hier wäre nun eine Wiedergutmachung für viele Narben, die die Stadt erhalten hat. Beim historisierenden Entwurf sind sogar die vier Türmchen der Villa wieder vorgesehen, was ihr mehr Eleganz gäbe und eine schönere Sil-

houette. Zudem ist auf den Darstellungen nicht berücksichtigt, dass ja auch noch der moderne Gutbrod-Bau erhalten bleibt, womit die moderne Architektur sich potenzieren würde. Schon daher fände ich die historische Variante besser, da sie den Charakter des kleinen Schlosses besser unterstreicht. Gegen zwei moderne Nachbarn käme es optisch nur schwer an. Dass Bürgermeister Pätzold sich für die historische Variante aussprach, hätte ich vorher nicht vermutet. Alle Achtung! Inwieweit man dann auch noch den Park aufgehübscht bekommt, das Wegenetz aufmöbelt und wieder Sichtbeziehungen ins Neckartal schafft, bleibt abzuwarten. Vielleicht animiert die Verschönerung der Villa ja dazu.



Mit dem Viergiebel, dem wunderschönen Privatgebäude Ecke Breitscheid-/Johannesstraße (Bild) und der vielleicht wieder historisierten Villa Berg, sind in der Stadt starke Zeichen gesetzt. Vielleicht gibt es doch wieder eine zunehmende Freude an Schönheit. Immerhin haben Rekonstruktionen und historische Adaptionen überall in Deutschland Erfolg, siehe Bilder im Anhang.

**Nachtrag: werden nachgereicht!**

15. Oktober: An diesem Tag waren wir wieder an den ausgefransten Rändern der Metropole unterwegs, diesmal oberhalb des Ludwigsburger Neckars. Zuerst wollten wir zur Solitude, aber in dieser Richtung schien das Wetter bedrohlich. Nächste Idee war ein Ausflug ins Bottwartal, aber auch das verwarfen wir, wegen einem Halbmarathon dort. Also hieß das Ziel eben Ludwigsburg. Von Poppenweiler spazierten wir an der Hangkante nach Neckarweiningen hinüber, mit immer wieder schönen Ausblicken. Toll sind natürlich die steilen Weinbergstufen und die kleinen Häuschen mittendrin. Grandios auch die schroffen Felsen, die allerdings alle auf Privatgrundstücken liegen. In Neckarweiningen stiegen wir in den Flecken hinab zu Dieters Eiscafé, um uns Cappuccino einzuverleiben. Mal ein Eiscafé, das nicht Cortina, Venezia oder Adria heißt. Allerdings schließt auch dieses hier auf Monatsende über den Winter. Sehr schade, denn so viele Ausgehstationen gibt es in dem Stadtteil ja nicht und Kaffee und Kuchen müsste eigentlich immer laufen. Nun, vielleicht hat der Wirt ja noch ein anderes Lokal am Laufen, eine Konstellation, die nicht selten ist. Zurück ging es dann am Ufer in Richtung Zugwiesen, dem prächtigen Wasserbiotop. Auf einer Insel grast ein paar Kühe. Mit einer flörtete ich ein wenig und sie gab das zurück. Schönes Erlebnis.

Ja, Groß-Stuttgart ist toll, sein Umland ist toll und auch die nicht allzu weit entfernten Feriengebiete. Stuttgart hat den Glemswald, die Filder, den Schurwald, die Talkessel, das Strohgäu und das Neckartal. Viel mehr landschaftliche Vielfalt geht nicht. Die Neckarbiegungen und -schlingen sind recht attraktiv, sowohl in Stuttgart, als auch im Vorstadtbereich oder in der Region. Der Naherholungswert ist grandios. Auch nach Jahrzehnten

kann ich mich noch dafür begeistern. Und entgegen meinem Ruf gibt es einzelne Flecken, die mir noch nicht so geläufig sind. So wollte ich für mich immer mal die Weidacher Höhe erschließen, wo ich bisher nur zwei-, dreimal punktuell war. Auch der Schönbuch gehört dazu, den ich immer nur ausschnittsweise erleben durfte, sowie die Ecke um Walddorfhäslach.

16. Oktober: Meine Güte, an diesem Morgen hatte es Bodenfrost in Zuffenhausen. Was für ein Temperatursturz übers Wochenende.

Schon lange kommt in der U13 und U16 die Ansage, dass der Zug einen Umweg über die Mercedesstraße nimmt. Ob man das nach so langer Zeit überhaupt noch ansagen muss ist fraglich, zumal die Haltestelle Badstraße ja auch gar nicht mehr auf den Netzplänen auftaucht. Und wenn die Ansage schon kommt, dann doch bitte vor der Rosensteinbrücke, um halbwissenden Fahrgästen zu ermöglichen, von dort in die Altstadt zu laufen. Stattdessen höre ich diesen Spruch morgens auf Höhe der Haltestelle Wilhelma, wo man so oder so nur noch sitzen bleiben kann.

Nachmittags fuhr ich nach Korntal in meine kleine Autowerkstatt in Sachen TÜV. Dann ging es weiter zur S-Bahn. Ich fragte mich, was aus dem Bauzaungebiet zwischen Lidl und Brücke wird. Entstehen hier nochmal Gebäude oder sollen die Schuttansammlungen streng gesicherte Eidechsenhäufen sein? Ich bin gespannt. Neu gemacht wird jedenfalls der Bahnhofsvorplatz. Auf den Plänen sieht das ganz gut aus. Zentraler Punkt ist ein Fahrradparkhäusle, aber auch zwei neue Bäume und eine zweifarbiger gescheckter Pflasterbelag. Unter dem Platz wurde ein Zisterne versenkt, um Regenwasser zu sammeln und nutzbar zu machen. Ein guter Plan ...

Von hier aus fuhr ich zum Nordbahnhof für ein paar Aufnahmen und später streifte ich durch das tote Bohnenviertel. Warum haben so viele Lokale am Montag zu? Gerade das wäre doch eine Marktlücke für ein paar wenige. Irgendwie konnte ich mich für keinen der Imbisse entscheiden, weder für Lamacun noch für Falafel oder Börger. Also kehrte ich zum ersten Mal in meinem langen Stuttgarter Leben beim Brunnenwirt ein, von dem ich nur den berühmten Imbiss kannte. Von außen sah das immer ein bisschen uneinladend aus. Umso erstaunter war ich dann über das schöne Innere. Leider sagte mir die Wirtin gleich, das sie aus Personalmangel, kein Essen anböten, nur draußen am Imbiss. Schade. Also ging hinüber zur Tauberquelle, immer ein gutes Stück Heimat und immer mit leckerem Essen. Das hat sich einmal mehr gelohnt und eine gute Grundlage fürs Kino geschaffen. Da ich danach immer noch Zeit hatte, bummelte ich noch durch die Volkshochschule, wo in den oberen Stockwerken Portraits von Menschen hängen, die gerne in ihrem Beruf arbeiten, mit kleiner Erklärung jeweils. Man kann jetzt, wenn es kalt wird, hier auch gut lesen, auf die Toilette oder auch immer wieder fotografieren, denn das Gebäude ist sehr facettenreich.



## Architekturbrüche in Sillenbuch



## Sillenbacher Markt, ein wenig einladender Ort



bessere Moderne

uncharmant



## Haltestellen mit Fantasie und Mut zur Farbe



Nordbahnhofviertel zwischen Brücken und Wällen



Nach den Westfrauen, hier die Nordfrauen Hier wurde ich 1966 auf Stuttgart losgelassen



Madagascar

Backstein kommt wieder (früher - heute)

